

Füllfeder

Sie sind billig und plastisch geworden. Das zeigt, daß die Kunst des Schreibens billig wurde. Der Analphabetismus ist daran, zu verschwinden.

Aber die Billigkeit der Füllfedern ist irreführend. Sie läßt uns im Glauben, als seien die Federn ganz gewöhnliche Werkzeuge, und als sei ihre Behandlung eine beinahe automatische Geste. Als seien sie aus der gleichen Familie wie plastische Rasiermesser, Zahnbürsten und Kämmen. Man kann von ihnen das Gegenteil sagen. Es gibt eine Tendenz, plastische Füllfedern in etwas außerordentlichen und ein wenig feierlichen Augenblicken zur Hand zu nehmen. Etwa beim Unterschreiben von Briefen und Schecks oder beim Aufschreiben intimer Mitteilungen. Für gewöhnliche, unfeierliche Gelegenheiten gebraucht man Schreibmaschinen und Computer. Obwohl Analphabetismus seltener wird, geht die Kunst der Handschrift verloren. Sollte tatsächlich das Mittel die Botschaft sein, dann hat Handgeschriebenes eine andere Bedeutung als Getipptes.

Oberflächlich gesehen ist die Geste mit Füllfedern tatsächlich wie automatisch. Man zieht sie aus der Brusttasche, öffnet sie, unterschreibt etwas damit, schließt sie wieder und steckt sie zurück in die Tasche. Näher betrachtet jedoch, erweist sie sich auch als feierliche Geste. Sie erinnert ans Zücken des mittelalterlichen Schwertes und wahrscheinlich ist sie ein Avatar jener Geste, mit welcher babylonische Priester ihre Siegelzylinder aus ihren wallenden Gewändern hervorgeholt haben mögen. Dieses Schwanken zwischen Automatismus und Feierlichkeit läßt die Füllfeder in eine graue Zone gleiten, worin Zahnbürsten und heilige Masken einander überdecken. In dieser grauen Zone ist übrigens auch die Gravologie angesiedelt.

Wie alle Gesten ist auch jene mit Füllfedern zugleich ein Angriff auf die Welt und ein Ausdruck aus dem Innern. Sie will zugleich die Welt (das zu unterschreibende Stück Papier) verändern und zugleich etwas Inneres publizieren. Und auch diese beiden Intentionen überdecken einander. Wir verändern die Welt, um uns dadurch uns selbst und den andern zu zeigen. Nicht alle Gesten belegen diese Doppelzüngigkeit ebenso deutlich. Wenn ich Nägel einschlage oder Schuhbändchen knote, dann will ich mich nicht sehr zeigen, sondern nur die Welt verändern. Und wenn ich beim Sprechen die Hände bewege, dann will ich mich zeigen und nicht die Luft bewegen, um die Welt

zu verändern. Nägel einschlagen ist eine beinahe ausschließlich Welt verändernde und mit Händen reden eine beinahe ausschließlich Inneres ausdrückende Geste. Hingegen mit Füllfedern schreiben ist in hohem Grade beides. Es will die Welt verändern und Inneres artikulieren. Es will zugleich Arbeit leisten und Privates veröffentlichen. Aber es gibt noch einen dritten Parameter beim plastischen Füllfederschreiben. Den ritualen. Füllfederschreiben will nicht nur die Welt verändern, und nicht nur artikulieren, sondern es will auch sich selbst zwecklos, rein, absurd Völlführen. Dies wird beim Unterschreiben von Briefen deutlich. Man unterschreibt sie nicht, oder nicht hauptsächlich, um dem Empfänger ihre Authentizität zu beweisen, sondern man unterschreibt sie absurderweise als einen "acte gratuit", um dem Brief eine Art Heiligkeit zu verleihen. Wahrscheinlich ist das Schreiben mit Füllfedern einer der seltenen Augenblicke, wo wir den Alltag zelebrieren.

Ja, aber manchmal unterschreiben wir die Briefe nicht nur, sondern schreiben sie füllferhaft gänzlich. Und sei es nur, weil wir ^{zufällig} gerade über keine Schreibmaschine verfügen. Dann zeigt sich, daß die Füllfeder ontologisch nicht zu jener Klasse gehört, zu welcher die Schreibmaschinen zählen. Sie ist nicht ein Gegenstand, der irgen wie um uns herum steht. Falls wir unter "Kultur" die Gesamtheit aller gemachten Gegenstände meinen, dann ist die Füllfeder nicht ein deutlich zur Kultur zu rechnen. Sie ist eher eine Fingerprothese und gehört eher zum Körper als zum objektiven Umstand. Sie wohnt nicht unter Schreibmaschinen und Zahnbürsten, sondern eher unter Zungen und Zähnen. Wer mit der plastischen Füllfeder schreibt, kratzt eher mit Fingernägeln als mit einem Spaten. Und das ist das eigenartig Schlüpfrige an plastischen Füllfedern: Das sie aus dem Körper in die Kultur hinein reichen und daher beides, Körper und Kultur, undeutlich machen.

Genau gesehen sind überhaupt alle Kulturgegenstände Körperprothesen. Eine phänomenologische Untersuchung von Webstühlen wird die webenden Finger, von Atombomben die trommelnden Fäuste, von Telegraphen die schwingenden Nerven und von Computern Gehirnzellen zum Vorschein befördern. Somit kann Kultur als eine Verleiblichung der Natur und/oder eine Naturalisation des Leibes angesehen werden. Aber die Werkzeuge, welche Körperorgane simulieren, sind vom Körper autonom geworden. Sie funktionieren unabhängig vom Körper und besser als die Organe, die sie simulieren. Das ist ja unsere Tragik: Daß wir uns in der Welt simulieren, um unsere Entfremdung zu überwinden und

daß dadurch die Welt uns noch abhandener wird als vorher. Aber das gilt nicht für Füllfedern, sie funktionieren nur, wenn wir sie zwischen den Fingern halten. Sie sind uns nicht und wir sind ihnen nicht abhanden gekommen. Und eben dadurch stellen sie die existentielle Frage "wo endet unser Körper" und "wo beginnt die Umwelt" und "hat es einen Sinn zwischen diesen beiden Bereichen unterscheiden zu wollen".

Wäre dieser Aufsatz französisch geschrieben worden, so wäre er mit "stylo" überschrieben. Die Etymologie mag falsch sein, und dennoch ist deutlich, daß die Füllfeder Nachkomme des Stilus ist und etwas mit Stil zu tun hat. Wenn ich die Füllfeder zur Hand nehme, anstatt mit Schreibmaschine zu schreiben, dann verändere ich meinen Schreibstil. Vielleicht ist das ein Unterschied, der mit jenem zwischen Prosa und Poesie verwandt ist. Seit wir nicht mehr handschriftlich schreiben, haben wir die Kunst der Handschrift verloren. Wie schwer dieser Verlust ist, ist im fernen Osten zu ersehen. Dort ist die Kunst des Pinselführens beinahe mit unserem Philosophieren vergleichbar. Der Duktus des Schriftzeichens trägt zu seiner Bedeutung bei und ist daher eine Methode, an Gedanken zu feilen. Der Verlust der Kalligraphie ist mit plastischen Füllfedern nicht mehr gut zu machen. Dies können die Alten unter uns noch erahnen. Jene, die sich an Stahlfedern erinnern, die noch Haar- und Schattenstriche machten.

Man kann zu dieser Frage auch einen anderen Standpunkt nehmen. Plastische Füllfedern sind Kugelschreiber geworden und rollen. Die Reibung der Spitze gegen das Blatt, des Denkens gegen die Sache, wird dadurch kleiner. Man schreibt wie im Flug, das heißt flüchtig. Und aus der Schrift wird ein Gekritzeln. Dadurch ist die Handschrift daran, unleserlich zu werden. Wer leserlich schreiben will, tippt. Und wer mit plastischen Füllfedern schreibt, will unleserlich schreiben. Das heißt, er fordert den Empfänger seiner Botschaft auf, dem Text seine volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Betrachtet man die Füllfedern derart, dann kommen in ihnen einige der explosivsten Widersprüche der Gegenwart zu Worte. Es sind Werkzeuge zum Verändern der Welt und zum Artikulieren der Innerlichkeit und dabei dennoch eine der wenigen uns noch verbleibenden Methoden, dank denen wir unser profanes In-der-Welt-sein zelebrieren können. Sie sind billige, massenhaft hergestellte Produkte der Industrierevolution. Sie sind nicht von einander zu unterscheidende Clones. Typische Erzeugnisse der Massenkultur, und dennoch sind sie eine jener Brücken, die zwischen unserem Körper und unserer Umwelt

liegen, um den Abgrund unserer Entfremdung zu überspannen. In den plastischen Füllfedern ist ein Kern der gegenwärtigen Krise und auch ihrer möglichen Lösung verborgen. Man möge zuhauf die Meinung vertreten, daß wohin immer man in die Lage hineingreift, man das Wesentliche herausholt, wenn man nur tief genug greift. Aber plastische Füllfedern sind dennoch Sonderfälle. In ihnen nämlich wird besonders deutlich, wie das, was einst Geist genannt wurde, sich immer noch weigert in den Griff zu kommen. Obwohl und gerade weil es so plastisch und billig wurde.